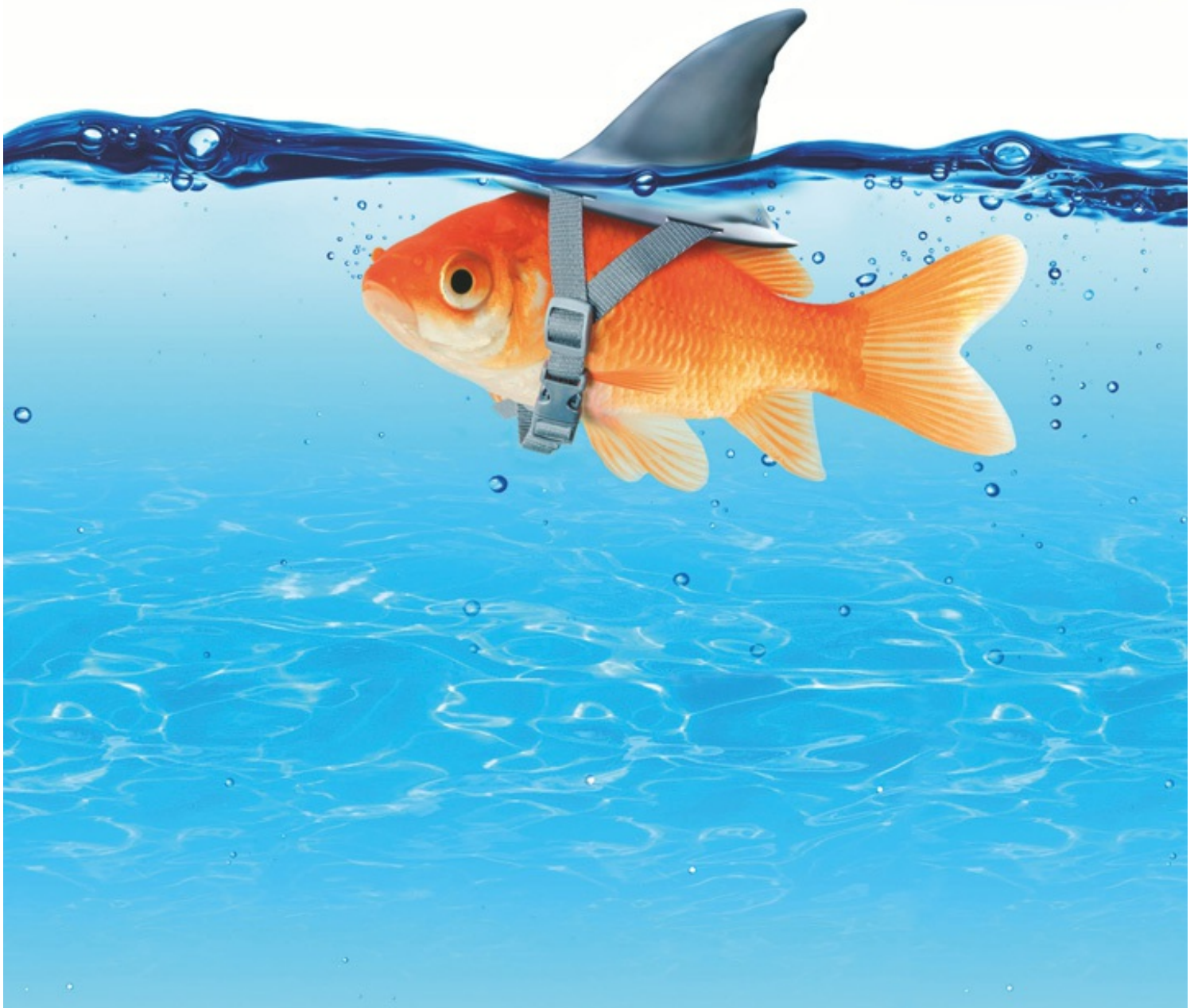


Jörg Nöth

Verrückt nach Sandra

Angelgeschichten für Nichtangler



Vielleicht handelte es sich um ein Fundstück oder die Beilage einer Angelzeitung. Möglicherweise hatte auch mein Sohn diesen Köder bei seinem Freund Seppi eingetauscht und dann zu meinen Sachen gelegt. Gekauft hatte ich Sandra jedenfalls nicht, weil ich schon mindestens 50 weitere rot/gelbe Gummifische im Sortiment hatte. Seither harrete Sandra geduldig auf den Einsatz am Wasser.

Ich liebe die kalte Jahreszeit, wenn der Wind die letzten Blätter von den Bäumen fegt und sie wie kleine Schiffchen über das Wasser treibt. Wolkenfetzen jagen über den Himmel und ab und zu peitscht einem der Wind Regenschauer ins Gesicht. Am Wasser ist es ruhig geworden. Vorbei ist die Zeit für Sonntagsangler, Warmduscher und Fischerei-Eleven. Nur noch eine Handvoll wettererprobter Gestalten trotz mit klammen Fingern dem hereinbrechenden Winter. Denn jetzt ist Raubfischzeit!!!

Der Oktober hatte mir bereits drei schöne Hechte beschert, als gegen Ende des Monats das Wetter umschlug und es für die Jahreszeit ungewöhnlich warm wurde. Seitdem ging gar nichts mehr. Seit sechs Wochen kehrte ich, von meiner Frau mitleidig belächelt, jedes Wochenende mit leeren Taschen nach Haus zurück. Auch Vereinskollegen, nach Fängen befragt, zuckten nur mit den Schultern. Allgemeine Ratlosigkeit machte sich breit.

Mitte Dezember änderten sich endlich die Witterungsbedingungen. Es wurde schlagartig kälter und ich startete am Wochenende den nächsten Versuch.

In Anglerkreisen waren inzwischen Vermutungen laut geworden, dass einfach kein Fisch mehr im Gewässer vorhanden sei. Gerüchte von rätselhaftem Fischsterben machten bereits die Runde. Einige beschimpften den Vorstand wegen unzureichender Besatzmaßnahmen. Andere vermuteten den zunehmenden Bestand an Kormoranen als Ursache.

Auf Grund der Erfolglosigkeit hatte ich schon vor Wochen jegliches Vertrauen zu meine bewährten Köder verloren. Das war der Zeitpunkt, an dem Sandras große Stunde schlagen sollte. Kaum montiert und zu Wasser gelassen, fiel mir Sandras ungewöhnliches Laufverhalten auf. Hoffnung keimte. Nicht zu Unrecht,

Kein Anglerlatein: In einer knappen Stunde hatte ich zwei Pfannenhechte im Rucksack und damit mein Tagessoll erfüllt. Richtig gierig waren die Räuber auf den Köder geknallt.

Da die anderen verummten Gestalten am Teich auch an diesem Tag nur wieder mit den Schultern zuckten, lag die Vermutung nahe, dass ich den Fangerfolg ausschließlich Sandra zu verdanken hatte. Seitdem bin ich verrückt nach Sandra!

Das Ergebnis dieses Tages schrie förmlich nach einer Überprüfung. Die obligatorische Faxanfrage beim Deutschen Wetterdienst nach dem Beißindex für den Raum Braunschweig (das ist kein Scherz, den gibt es wirklich) ergab für Hechte am kommenden Wochenende einen Index von 10 (!), was unweigerlich Blutdruck und Puls eines jeden richtigen Anglers in astronomische Höhen schnellen lässt.

Um in der Adventszeit den Familienfrieden nicht unnötig zu gefährden, war ein taktisch kluges Vorgehen erforderlich, um sicherzustellen, dass ich das Wochenende mit Angeln statt mit dem Absingen von Weihnachtsliedern verbringen konnte.

Bereits am Mittwoch erkundigte ich mich scheinheilig bei meiner Liebsten nach dem aktuellen Stand der Weihnachtseinkäufe.

Am Donnerstag ließ ich beiläufig und mit Unschuldsmiene einfließen, dass in dem von meiner Frau gern und häufig besuchten Outletcenter vor Weihnachten sicher noch einige Schnäppchen zu holen seien. Schon spitzte mein treues Weib die Ohren und ihre Nasenflügel bebten leicht. Kein Zweifel, sie hatte bereits Witterung aufgenommen.

Am Freitag Vormittag erfreute ich sie mit der Nachricht, dass das Weihnachtsgeschäft überraschend gut verlaufen sei und ließ ihr bei dieser Gelegenheit gleich noch einen Weihnachtsbonus zukommen. Nun war geduldiges Warten angesagt.

Zum Abendessen gab es meine Lieblingspizza. Dazu eiskalten Lambrusco. Zwischen zwei Gläsern rückte sie mit der Sprache raus: ich hätte doch sicher nichts dagegen, wenn sie den Samstag zu einem kleinen Einkaufsbummel nutzen würde? Nach kurzem Nachdenken verneinte ich, wohlwollend an meinem Wein nippend. In kleinen Sachen bin ich halt großzügig. Ich könnte ja, so äußerte ich zur Erleichterung meiner Frau, trotz des schlechten Wetters zum Angeln fahren.

In jahrelanger Angelpraxis erprobtes, geduldiges Anfüttern und listenreiches Auslegen des Köders hatten sich ausgezahlt: Meine Frau hatte den Haken nicht bemerkt.

Der nächste Morgen begann mit einem gemeinsamen, sehr ausgiebigen Frühstück, da unser beider Mittagessen in freudiger Erwartung eines Kauf- bzw. Hechtrausches ausfallen würde. Dann verabschiedete ich meine Liebste mit den besten Erfolgswünschen für ihren Einkauf und dem Hinweis, sie brauche sich nicht zu hetzen. Schnell belud ich meinen Angelkarren, vergaß auch nicht, ein paar Flaschen Bier als Ersatz für das ausfallende Mittagessen einzupacken und radelte voller Hoffnung an unser Vereinsgewässer.

Die Teiche waren an diesem Tag menschenleer. Der schneidend kalte Wind, der peitschende Regen und die Beißunlust der Räuber in den letzten Wochen hatte die Kollegen offenbar zu dem Schluss kommen lassen, dass ein Adventssamstag im Kreis der Familie mit Keksen und Glühwein durchaus seine Reize haben kann. Nicht einmal der Aller-Russe war am Wasser. Ihn schreckte die Kälte nicht, wohl aber die von ihm beangelten Karpfen und Brassen, die, eingekuschelt im Schlamm, von besseren Zeiten träumten.

Unverdrossen stapfte ich durch Sturm und Regen, um in den Bereich einer kleinen, bewaldeten Insel zu gelangen, an deren Spitze ich schon häufiger raubende Fische beobachtet hatte. Mit klammen Fingern montierte ich die Rute, hängte Sandra ein und warf

mit viel Erwartung und noch mehr Schwung zum ersten Mal aus. Leider hatte ich die Rechnung ohne den Wind gemacht. Eine heftige Böe wehte die Schnur in die überhängenden Bäume der Insel, während Sandra wie vorgesehen im Wasser landete. Ein vorsichtiges Einholen der Schnur beförderte den Gummifisch pendelnd bis in die Baumkrone. Ein sanftes Ziehen vermochte die Leine aber nicht aus den Zweigen zu lösen, also zog ich stärker. So stark, dass sich die Schnur mit einem Knall verabschiedete und mein heiß geliebter Köder mit einem leisen Plumps exakt an der Spitze der Insel in den Wellen verschwand. Anfüttern nennt man das wohl.

Damit war der Tag für mich gelaufen, denn die verbleibenden 299 Kunstköder hatten in den letzten Wochen so kläglich versagt, dass mir eine weitere Erprobung bei diesem Regen wenig erfolgversprechend schien. Guter Rat war nun teuer. Ich trank erst mal eine Buddel Bier. Auch danach sahen weder die Welt noch das Wetter besser aus. Meine Gedanken wanderten zu meiner holden Gattin, die in diesem Augenblick vermutlich mit geschärfter Kreditkarte und bestens gelaunt zu ihrem Weihnachtseinkauf antrat.

Dachte sie vielleicht voll Mitleid an ihren im Regen stehenden Ehemann, dessen Lieblingsköder sich gerade verabschiedet hatte? An ihn, der keinen Adventskaffee, keinen Glühwein und keine Kekse bekam, da sie shoppen war? An ihn, der sie so großzügig in das Weihnachtsgetümmel hatte ziehen lassen?

Einen Versuch war es allemal wert, denn der stets gut sortierte „Angelspezi“ war im Outletcenter nur etwa 200 überdachte und geheizte Meter von ihrem Einkaufsziel entfernt und ein Handy hat die gut sortierte Hausfrau auch dabei.

„Hallo Putzi,“ fragte ich und schniefte ein bisschen ins Telefon, damit sie hörte, dass mir kalt war, „hast du viel Spaß bei deinen Einkäufen? Bei mir läuft es leider nicht so gut. Kalt, stürmisch und auch noch der Regen. Und jetzt ist mir auch noch mein Sandra abgerissen“.

Ohne rechtes Verständnis für den Ernst der Lage brachte meine Frau zum Ausdruck, dass sie meinen Kummer teilen würde. Ob sie denn für heute Abend noch etwas mitbringen solle, fragte sie ebenso teilnahmsvoll wie arglos und dachte dabei vermutlich an eine Flasche Wein, eine DVD oder eine Pizza.

„Ja bitte,“ sprudelte es aus mir heraus. Auf diese Frage hatte ich nur gewartet. „Besorg mir doch beim Angelspezi ein paar Sandras.“ Das verdutzte Gesicht meiner Frau sah ich leider nicht. „Was soll denn das sein?“ fragte sie mich misstrauisch. „So eine Art Spinner,“ antwortete ich ihr im Vertrauen darauf, dass das bestens geschulte Personal im „Angelspezi“ ihr würde weiterhelfen können. „Also einer von deiner Sorte“ gab meine Frau zurück, bevor sie auflegte.

Die Geschichte endete damit, dass ich am Abend ein kleines Sortiment Sandras in den vor Glück zitternden Händen hielt. Carolin war doch ein Schatz! Ich bedankte mich artig, indem ich voller Wohlwollen und von Komplimenten begleitet ihre neue Garderobe

bewunderte. Auch konnte ich mir nicht verkneifen anzumerken, wie sehr sich ihr Einkaufstag gelohnt hatte.

Angetan von meiner offen gezeigten Freude zeigte sie sogar Verständnis dafür, dass ich die neuen Köder am nächsten Tag natürlich unbedingt ausprobieren musste. Tatsächlich fing ich an diesem Wochenende auch noch meinen Hecht, Sandra sei Dank.

Sollte also eine Anglerfrau ihren Liebsten nachts murmeln hören „Sandra, ich bin verrückt nach dir!“ hat das voraussichtlich eine harmlose Ursache und es besteht keinerlei Anlass zur Sorge.

Kapitel 6



Schneider!

„Nomen est omen,“ sagten schon die alten Römer. Zu Recht. Eine Vielzahl gebräuchlicher Nachnamen leitet sich aus den früher in der Familie ausgeübten Berufen ab. So haben die Müllers früher Getreide gemahlen, die Schulzes waren Dorfschulzen, also so etwas wie Bürgermeister, und die Meiers arbeiteten in einer Meierei, einem landwirtschaftlichen Betrieb mit Milchverarbeitung. Welcher Tätigkeit die Fischers nachgingen, brauche ich Ihnen wohl nicht erläutern. Und die Schneiders?

In Anglerkreisen wird jemand als „Schneider“ bezeichnet, der (wieder mal) nichts gefangen hat. Was hat ein erfolgloser Angler mit einem Meister der Nadel und des Fadens gemeinsam?

Schneider gelten gemeinhin als beherzt, wenn nicht gar als tapfer. Auch scheinen sie sich in der Vergangenheit beim Fangen von Tieren besonders hervorgetan zu haben, wobei ihnen – wenn auch in stattlicher Anzahl – eher Kleinwild zum Opfer gefallen ist. Hier sei beiläufig an die sieben Fliegen oder an die gefangene Maus erinnert. Weniger Erfolge konnten die Schneider offenbar an Gewässern verzeichnen. Allenfalls fielen sie hinein, so wie der Schneider von Ulm. Jedenfalls ist nirgendwo verzeichnet, dass ein Schneider jemals einen Fisch gefangen hätte. Musste aus einem erfolglosen Fischer ein Schneider werden, wenn er nicht verhungern wollte? Der Verdacht liegt nahe. Setzen doch beide Berufe die Fähigkeit voraus, eine dünne Schnur durch ein kleines Ohr zu fädeln. Stach der Fischer sich dabei den Haken durch den Stoff der Jacke, hatte er sich selbst gefangen und konnte auf Grund des Widerhakens am Angelhaken diesen auch nicht zurückziehen sondern nur vorwärts durch den Stoff schieben. War er so ungeschickt, dass ihm dies mehrfach hintereinander passierte, hatte er eine saubere Naht hingelegt. Welchen Beruf sollte er mit diesen Fertigkeiten wohl erwählen? Klingt logisch, oder?

Angler hassen es, Schneider zu sein.